

Dichterwort

„Das Publikum soll streng sein, soll pfeifen, aber sein Beifall soll mich zu nichts verpflichten.“
Giuseppe Verdi

KULTUR

Radio-Tipp

Lesezeit: Sylvester Groth liest Uwe Tellkamps Roman „Der Turm“, erster von zwanzig Teilen. MDR Figaro, 19.05 Uhr

Montag, 30. März 2009

Kraftvoller Versöhner in brutaler Zeit

Umjubelte Premiere von Giuseppe Verdis „Simone Boccanegra“ im ausverkauften Staatstheater Braunschweig

Von Andreas Berger

Der eine zückt den Revolver, der andere streckt ihm die offene Hand entgegen: Wer etwas lernen wollte über Deeskalation, über Vertrauen auf Menschlichkeit und die Überwindung bürgerkriegsartiger Spaltungen, der könnte von Simone Boccanegra lernen. Der Doge von Genua in Verdis gleichnamiger Oper versucht sich im Versöhnen, vielleicht aus der eigenen Erfahrung heraus, dass er Maria, die Tochter der Gegenpartei des adligen Fiesco, geliebt hat. Die starb, weil es keine Hoffnung für diese Liebe gab.

Hervorragend besetzt aus dem Haus-Ensemble

Es mag auch wenig Hoffnung für die Versöhnung geben, aber inmitten mafioser Verstrickungen, Machtgier und Gewaltbereitschaft, wie sie diese Verdi-Oper ausmalt, auch keine Alternative.

Zumindest in der Braunschweiger Neuproduktion mag man allen düsteren Klangfarben der Partitur zum Trotz daran glauben, denn George Stevens ist in der Titelpartie ein wahres Kraftpaket, der mit gleichwohl weichem, stets wohltonendem Bariton für eine bessere Welt eintritt. Wie er seine Gedankenarbeit stimmlich nuanciert ausdrückt, wie er schwelgt und aufdonnern kann, das ergibt ein grandioses Rollenporträt, das allein schon die ganze Oper wert ist.

Dass er zum Haus-Ensemble gehört, dass auch die anderen Partien ganz hervorragend vom Haus besetzt werden konnten, spricht für eine gute Hand der Operndirektion. Auch dass sich Generalmusikdirektor Alexander Joel einmal in den Dienst eines selten zu hörenden Werkes stellte, eines relativ frühen, aber musikalisch ungeheuer reifen Verdi. Sicher und stringent führte er



George Stevens als Doge Simone Boccanegra mit seiner Tochter (Liana Aleksanyan).

Foto: Franz Schlechter

das Staatsorchester, dürfte lyrischen Stimmungen noch mehr Nuancen abgewinnen, überzeugte aber im dramatischen Zugriff, im sanglichen Klangbogen, in den aggressiven Chorszenen.

Regie halbherzig zwischen Videoflut und Kargheit

Liana Aleksanyan gestaltet als Tochter von Simon's Liebe ihre Arien mit schöner Fülle und aparten Verzerrungen. Arthur Shen trägt als ihr Geliebter einen höhensicheren, strahlkräftigen Tenor bei, der noch mehr zarte Farben entwickeln dürfte, allerdings fördert das Bühnenbild auch den Wiederhall. Stark auch die

Gegenspieler: Henryk Böhm zeichnet mit füllig-wohltem Ton die fieschen Winkelzüge des verschlagenen Paolo, Selcuk Hakan Tirasoglu mit rauem auftrumpfendem Bass den unnachgiebigen Fiesco.

Und die Regie? blieb etwas halbherzig. Das erste düstre Bild aus Videos nächtlicher Autofahrt, der bedrohten Marie im Schattenspiel, in Lichtkegeln auftauchender Sänger war spannend. Auch die aufeinanderzurasenden Züge zum Machtkampf, die Film-Szenen aus Parlament oder Volksaufstand, die dem hochgestaffelten Chor übergeben wurden. Das lud die krude Handlung mit Geschichte auf, schuf Geheimnis und Aura.

Doch zwischendurch erlahmte Michael Simons Ideenflut. Da waren die nicht mehr kunstvoll geschnittenen Filme nur noch Pausenfüller auf dem Vorhang. Oder es blieben die nackten Wände, vor denen Simon mit den Sängern leider wenig anzufangen wusste. So zerfiel der ästhetische Sog der Inszenierung.

Ein paar Buhs musste Simon auch einstecken am Ende, doch mehrheitlich wurde er in den Jubel einbezogen, den die musikalische Interpretation entfacht hatte. Ein großer Opernabend, den man nicht versäumen sollte.

Wieder am 5., 7., 15., 24. und 30. April. Karten: (0531) 1 23 45 67.

„Hörsturz“ kommt aus Braunschweig

„Hörsturz“, so nennt sich das NDR-Satiremagazin. das sozusagen

Neuer „Bruderkuss“ auf sanierter Mauer

Der „Bruderkuss“ zwischen SED-Chef Erich Honecker und dem sow-



KUNST DES LEBENS

Gute Eltern



Eltern wollen gute Eltern sein. Waren Ihre Eltern es nicht, dann konnten sie es

nicht besser. Dafür gibt es viele Gründe, an denen sie nicht nur allein schuld waren, sondern die auch in der Familiengeschichte früherer Generationen liegen. Wenn Sie von Ihrer Mutter entmutigt wurden, standen dahinter ihre eigenen Komplexe. Wenn für Ihren Vater nur Leistung zählte, hat ihm niemand beigebracht, Nähe und Liebe zu vermitteln.

Weitere Tipps: W. Tiki Küstenmacher, Simplify your life, Campus-Verlag.

KULTURNOTIZEN

Calvinismus-Ausstellung in Berlin

Im Deutschen Historischen Museum wird morgen die Ausstellung „Calvinismus – Die Reformierten in Deutschland und Europa“ eröffnet. Anlass ist der 500. Geburtstag des Genfer Reformators Johannes Calvin. Zu den Ausstellungsobjekten gehören Kunstwerke, historische Dokumente, Schriften, liturgisches Gerät und Alltagskunst zahlreicher reformierter Gemeinden wie Bayreuth, Celle, Hanau oder Neu-Isenburg. dpa

„Rosen & Rüben“ im Hildesheimer Land

Von Mittwoch bis 4. Oktober behandeln 200 Vereine in 80 Kulturprojekten das Thema Garten und Landschaft. Dazu gehören die „Hildesheimer Wallungen“ als lange Nacht der Kultur, ein Auftritt der größten Orchester- und Chorgemeinschaft Niedersachsens an der Innerste und das Musical „Der geheime Garten“ des Theaters Hildesheim. dpa

MENSCHEN